

Wie ich schlummere, sagte die Großmutter. Hast Du sie auch recht um Verzeihung gebeten?

Rudeli: Ja, Großmutter. Es war mir gewiß Ernst!

Kathrine: Es übermann mich ein Schummer, und es dunkelt vor meinen Augen. — Ich muß eilen, Gertrud, sagte sie leise und gebrochen. — Ich wollte Dich noch etwas bitten; aber darf ich? Dieses unglückliche Kind hat Dir gestohlen — darf ich Dich noch bitten, Gertrud — wenn — — ich todt sein — — diesen armen verlassenen Kindern — — sie sind so verlassen — — (Sie streckt die Hand aus, die Augen sind schon zu) darf ich — — hoffen — — folg' ihr — — Rud — — (Sie verschied, ohne ausreden zu können.)

Der Rudi glaubte, sie sei nur entschlafen, und sagte den Kindern: Rede feins ein Wort, sie schläft. Wenn sie sich auch wieder erholte! Gertrud aber vermuthete, daß es der Tod sei, und sagte es dem Rudi. Wie jetzt dieser und wie alle Kleinen die Hände zusammenschlugen und trostlos waren, das kann ich nicht beschreiben — Leser — laß mich schweigen und weinen; denn es geht mir ans Herz — wie die Menschheit im Staube der Erden zur Unsterblichkeit reiset, und wie sie im Prunk und Tand der Erden unweis verwekelt.

Wäge doch, Menschheit, wäge doch den Werth des Lebens auf dem Todtbette des Menschen — — und du, der du den Armen verachtest, bemitleidest und nicht kenneest — sage mir, ob der also sterben kann, der unglücklich gelebt hat? Aber ich schweige, ich will euch nicht lehren, Menschen! Ich hätte nur dies gern, daß ihr selber die Augen aufthätet, und selbst umsehet, wo Glück und Unglück, Segen und Unsegel in der Welt ist.

Gertrud tröstete den armen Rudi, und sagte ihm noch den letzten Wunsch der edlen Mutter, den er in seinem Jammer nicht gehört hatte. Der Rudi nimmt treuherzig ihre Hand: Wie mich die liebe Mutter reuet! Wie sie so gut war! Gertrud, gelt, Du willst auch an ihre Bitte denken?

Gertrud: Ich müßte ein Herz haben wie Stein, wenn ich's vergessen könnte! Ich will an Deinen Kindern thun, was ich kann.

Rudi: Ach! Gott wird Dir's vergelten, was Du an uns thun wirst.

Gertrud lehrte sich gegen das Fenster, wischte ihre Thränen vom Angesichte, hebt ihre Augen gen Himmel, seufzet, nimmt dann den Rubel und seine Geschwister, eins nach dem andern mit warmen Thränen, besorgt die Todte zum Grabe, und geht erst, nachdem sie Alles, was nöthig war, gethan hatte, wieder in ihre Hütte.

Yessaloyi.

III. Schildernde Schreibart.

(Lyrische Poesie.)

Der Charakter der lyrischen Poesie ist der reine Ausdruck des innern individuellen Gefühls. Die Lebhaftigkeit und Stärke desselben ergießt sich in die Worte, aus denen die Begeisterung spricht und der Ursprung des lyrischen Gedichts fällt in den Augenblick der höchsten Stärke des Gefühls. Alles, was das menschliche Gemüth anregt und ergreift, bietet dem Dichter einen reichen, nie zu erschöpfenden Stoff. Bemächtigt er sich desselben mit möglichster Wahrheit, Wärme und Tiefe seiner (individuellen, subjectiven) Empfindungen, so daß er im Gemüthe des Zuhörers oder Lesers dieselben oder verwandte Gefühle her-